

## Einige Aspekte der sozialwirtschaftlichen Tätigkeit der Russischen Orthodoxen Kirche

SERGEJ SHATRAUSKI

MIKHAIL MAZUR

*The Orthodox Church has developed a special relation to property from the earliest times. In this issue mainly a monastic-ascetic point of view has prevailed: the property is something that impedes salvation. Hence a passive relation to logistic economic activity. Apart from that, across history, in the Russian Orthodox Church there have not been developed stable traditions of managing due to a strong intervention of the state into the Church affairs. In post-soviet times due to a rapid growth of a number of religious communities and increase in a social demand for Church, a severe need of competent diaconic management has matured. This would include aspects of conventional economic management, but because of additional integration of theological aspects, it would obviously go beyond the scope of the conventional economic perspective.*

**Keywords:** *Russian Orthodox Church, diaconic management, economic activity of the Church, relation to property, economy and ethics*

Ein vollwertiges kirchliches Leben ist ohne soziales Dienen unmöglich. Unter den heutigen Bedingungen der bürgerlichen und wirtschaftlichen Freiheit steht die Kirche vor der Aufgabe, dem eigenen sozialen Dienen die institutionelle und wirtschaftliche Form zu geben, die dem modernen Zustand der Gesellschaft entspricht.

In der Geschichte finden wir viele Zeugnisse der Nächstenliebe von barmherzigen und fürsorglichen Menschen, die bescheiden und manchmal heldenhaft die Diakonie – das heißt, den Dienst am Mitmenschen – verwirklichten. Die Erfahrung Westeuropas bezeugt, dass die diakonische Bewegung, die immer weiter entwickelt und organisiert wurde, auf ein charakteristisches Problem gestoßen ist: die Mitarbeiter der gegenwärtigen diakonischen Unternehmen können ihre Tätigkeit, deren Intensität sehr gewachsen ist, nicht auf die individuellen Bedürfnisse der Zielpersonen ausrichten und nicht auf die Einzelschicksale eingehen, mit denen sie in Berührung kommen. Auch kann sich die diakonische Praxis des modernen Unternehmens, das sich in pluralistischer, multireligiöser Umgebung befindet, nicht nur an Mitglieder der eigenen Konfession oder Religion richten.

Das Funktionieren des gegenwärtigen diakonischen Unternehmens ist ohne Management unmöglich. Doch wird der wirtschaftliche Aspekt dieser Aktivitäten von vielen orthodoxen Christen als abstoßend empfunden, da

gerade in der ernsthaft praktizierten Orthodoxie eine asketische Haltung persönlichem Besitz gegenüber vorherrscht, was auch das Wirtschaften mit den entsprechenden Gütern einschließt.

Unter den orthodoxen Christen ist die Meinung verbreitet, dass die Diakonie eine charakteristische Eigenschaft besitze, die auch die Organisation der diakonischen Arbeit in der Kirche geprägt habe. Es geht um die Verschiebung des Akzents auf die Tiefendimension: von der äußeren Erscheinungsform, das heißt von den Ergebnissen der christlich-sozialen Arbeit, auf ihre inneren Gründe, auf die christliche Liebe, auf das Niveau des Persönlichen. Zur Bekräftigung möchten wir die Worte des bekannten russischen Philosophen Iwan Iljin anführen: „Ich erinnere mich an mein Gespräch mit dem Erzbischof Lettlands, Ioann Pommer, der später zum heiligen Märtyrer geworden ist. Er war ein Mensch von hoher Weisheit und geistiger Kraft. Er erzählte mir, wie er von einem katholischen Prälaten öffentlich gefragt wurde: «Warum beschäftigt sich die orthodoxe Kirche nicht mit der Wohltätigkeit, die uns im Evangelium aufgetragen wurde?». Und wie er ihm geantwortet hat: «Die Sache der orthodoxen Kirche ist keine Sache des Raffens und der Umverteilung der irdischen Güter, was zu falscher Ansammlung und zu falscher Mission führt, sondern es ist die Sache des Erwachens der lebendigen menschlichen Herzen zur Liebe, Barmherzigkeit und Wohltätigkeit... In Russland blühte die Wohltätigkeit, aber sie stammte aus der persönlichen lebendigen Güte, die vom Geist des orthodoxen Christentums geweckt wird» ... Weil die Kirche dazu berufen ist, die Glückseligkeit in die Herzen der Gläubigen auszugießen, nicht aber dazu, am irdischen Rechnen und Streben teilzunehmen“<sup>1</sup>.

Solche Ansichten über das Wesen der Diakonie teilen gegenwärtig viele orthodoxe Christen. Als soziales Ideal wird die freiwillige Armut gesehen, wobei sich die Absage an privates Eigentum zugunsten des Nächsten auswirkt. Als großes Vorbild dienen die urchristlichen Gemeinden mit dem gemeinsamen Eigentum und dem freiwilligen Dienen eines jeden Gemeindegliedes: „Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nach dem es einer nötig hatte. Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in Häusern...“ (Apg. 2,44-46).

Später versuchte man, die Ideen der urchristlichen Gemeinschaften in den koinobitischen Klöstern zu verwirklichen, die bis heute ein eigenes Modell des gerechten Lebens bieten, wo jedes Glied der Gemeinschaft freiwillig ein Maximum an Arbeit leistet und seine eigenen Bedürfnisse

---

<sup>1</sup> Иван Ильин, *Наши задачи. Историческая судьба и будущее России. Статьи 1948-1954 годов.* – 2. Band, S. 63-64.

minimiert. Diese asketische Beziehung manifestiert sich aber auch im säkularen Leben der Christen in der Welt. Es wird versucht, das alltägliche Leben des Gemeindegliedes nach den Regeln des mönchischen Lebens auszurichten. Aber auch der liturgische Bereich (in manchen Gemeinden wird der Gottesdienst an die Klosterregeln angepasst, was seine Länge und die Art der Liturgie betrifft), und das Betriebsleben richten sich danach. Für die orthodoxe Tradition insgesamt ist diese Haltung typisch: „den Weg von Maria“ dem „Weg von Martha“, die rein geistige Heldentat allen Arten der weltlichen Tätigkeiten, das Gebet dem produktiven Werk vorzuziehen.

Da das Erwerbsleben keine Priorität hat, sind die Fragen seiner Organisation und des Managements bei solchem Herangehen nicht wichtig. Doch war die Absage an das Privateigentum in der urchristlichen Gemeinde (Apg. 4, 32f.) und später in den koinobitischen Klöstern ausschließlich freiwillig. Solche Absage war mit einer persönlichen Entscheidung verbunden und mit der Notwendigkeit, zwischen den Gruppen der religiösen Asketen und der Laien zu unterscheiden. Außerdem war die volle Absage an die Welt nur im Hinblick auf die eschatologische Erwartung möglich, des Eintretens des Endes der Welt in kürzester Zeit. Wir wissen, dass die Erwartung der Endzeit unter den ersten Christen existierte. Deshalb wurden Arbeitsverhältnisse und Besitzansprüche in solchen Gruppen tatsächlich vollständig aufgehoben, obwohl die Worte Christi über den letzten Tag: „Zwei Frauen werden miteinander Korn mahlen; die eine wird angenommen, die andere wird preisgegeben werden. Zwei werden auf dem Felde sein; der eine wird angenommen, der andere wird preisgegeben werden.“ (Lk. 17, 35-36) die Fortsetzung und Bedeutung des Erwerbslebens bis zum Ende der Welt meinen, da diese Stunde unbekannt ist. Diese Worte zeugen davon, dass die Arbeit kein Kriterium der Gerechtigkeit ist, und davon, dass die Produktionstätigkeit keine Störung in der Erwartung des Gottesreiches ist. Die eschatologischen Erwartungen der ersten Christen haben sich als verfrüht erwiesen, und wir sehen schon in der zweiten Generation der christlichen Gemeinden den Zerfall der Gütergemeinschaft und die Bildung der kirchlichen Hierarchie, die nach wirtschaftlichen Prinzipien aufgebaut war. Unter anderem waren die Bischöfe auch die Verwalter des kirchlichen Eigentums und die Manager der kirchlichen Finanzen.

Ein Ideal des mönchischen Lebens wurde die freiwillige Armut, die keine Entsprechung im Alten Testament hatte, wo Reichtum und materieller Erfolg als Gottesseggen galten. Während der Reichtum im Alten Testament positiv gewertet, die Armut jedoch als ein Übel angesehen wurde (allerdings nicht auf moralischer Ebene), konnte es im Christentum nicht zu einer solchen

Einschätzung des Reichtumes und der Armut kommen. Sowohl Armut als auch Reichtum waren im Hinblick auf das größere Ziel – das Gottesreich – unwesentlich. Die orthodoxe Kirche nimmt den Reichtum nicht als besonderen Gottessegens wahr. Eigentumsrecht und die Eigentumsungleichheit existieren, nach Meinung der Kirchenväter, infolge der ungenügenden Bruderliebe bei der Verteilung des Wohlstands. Das natürliche Recht auf Eigentum anerkennend, sieht das Christentum das Ideal des Menschenlebens nicht in der Anhäufung von Reichtum, sondern im freien und freiwilligen Einsatz des Eigentums für das öffentliche Wohl. Die heiligen Väter und die Lehrer der Kirche betonen, dass das Eigentum dem Menschen von Gott für diese Erdenzeit gegeben wird. So schreibt Tertullian, der bekannte Apologet des Christentums, darüber: „Wir haben nichts, alles gehört dem Gott, dem auch wir selbst gehören. ... Wir sollen uns von den Erdensachen mutig lossagen und unaufhörlich das himmlische Wohl im Blick haben“<sup>2</sup>.

Obwohl das Eigentum kein entscheidender Faktor für die Erlösung der Seele ist, hat sich in der Orthodoxen Kirche eine eher negative Beziehung zu ihm gebildet, als zu einem Faktor, der die Erlösung behindert („Ein Reicher wird schwer ins Himmelreich kommen“ Mt. 19,23 und „ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden“ Mt. 6,19). Der bekannte russische Theologe des beginnenden 20. Jh., Wasilij Eksemlarskij, einer der wenigen, die sich mit dieser Problematik beschäftigten, meinte, dass jeder Reichtum, der noch nicht den Bedürftigen gegeben worden ist, eine Last auf dem Weg zur Erlösung darstelle. Sparsamkeit ist nur dann eine Tugend, wenn Bescheidenheit im Privatleben die Unterstützung der Armen beinhaltet.

Eksemlarskij behauptet, dass der Reichtum seinem Wesen nach nicht gerecht sein könne, da er die Kränkung des Nächsten im Verlaufe seines Ansammelns voraussetzt, sowie Hartherzigkeit und Kälte in der Beziehung zum Nächsten. Eine solche Interpretation aber verleiht den ethisch neutralen Begriffen „Eigentum“ und „Wirtschaft“ eine negative Bedeutung, weil der Besitz von Eigentum als Sünde postuliert wird, von der man sich so schnell wie möglich lossagen muss. „Wenn du Güter hast, gib sie sofort weg. Wenn du nichts hast, wünsche nicht etwas zu haben“<sup>3</sup>, – zitiert Prof. Eksemlarskij die Worte des gerechten Isaak von Syrien zur Bekräftigung seines Standpunktes.

Solche mönchische Beziehung zu Eigentum und Wirtschaft ist im orthodoxen Umfeld populär, aber sie weicht von der Praxis des säkularen Lebens der orthodoxen Laien und Geistlichen ab. Außerdem fördert eine

---

<sup>2</sup> Василий Экземплярский, *Учение древней Церкви о собственности и милостыне*, Киев 1910, S. 30.

<sup>3</sup> *Ibidem*, S. 246.

solche Weltanschauung die Organisation der modernen Diakonieförmungen nicht, eine Reform, die in der Gesellschaft heute notwendig ist und wozu die kirchliche Führung aufruft. Gegenwärtige Diakonie braucht finanzielle Mittel, und um diese zu verwalten, die nötigen wirtschaftlich sachkundigen Fachkräfte. Groß angesetzte diakonische Projekte setzen eine fachgerechte Verwaltung der materiellen Ressourcen voraus. Der Aufruf, sich unvernünftig und schnell („sofort“) der irdischen Güter zu entledigen, ist nur für den Menschen annehmbar, der sich entschieden hat, der Welt zugunsten der Rettung der Seele zu entsagen. Er passt aber nicht zu denjenigen, die als Wohltäter langfristig diakonische Projekte unterstützen.

Obwohl Prof. Eksemplarskij ein Anhänger der mönchisch-asketischen, negativen Beziehung zum Eigentum ist, zeigt er in seinem Buch auch den anderen Standpunkt auf. Er führt die Worte des Heiligen Johannes Chrysostomos über die soteriologische Neutralität des Eigentums an, dass es nämlich nur eine wahrhaftige Armut gibt – den Mangel an Tugend, und nur einen wahrhaftigen Reichtum – das ewige Leben: „Deshalb hängt es vom Willen des Menschen ab, wirklich reich oder arm zu sein, und die jetzige Armut ist ein solches Gespenst, die Maske, das Bild, wie der irdische Reichtum.“<sup>4</sup>

Die Abwesenheit des Eigentums allein rettet nicht. Als ein Beispiel dafür kann man die gegenwärtigen „Obdachlosen“ anführen, die sich zur Kirche und zu den geistigen Sachen sehr oft negativ verhalten. Im Gegenteil findet man bei vielen heiligen Vätern und Kirchenlehrern Zeugnisse einer besonnenen und nüchternen Beziehung zum Eigentum, das zur Unterstützung der Armen verwendet wird (Clemens von Alexandria „Ob Reiche gerettet werden“, Johannes Chrysostomos „Über Reichtum und Armut“ u.a.). Die mittellosen Menschen (Bettler, Obdachlose) können nicht den Kern der Gemeinde bilden. Und wirtschaftlich nicht funktionierende Gemeinden und Klöster sind lebensschwach. Ein guter Priester oder Klostervorsteher sollte das ihm anvertraute Eigentum wirtschaftlich sachkundig verwalten (dieses meint wirtschaftliche Planung, Rechnungswesen und Kontrolle). Das anvertraute Eigentum wird für diakonische Arbeiten und für Almosen verwendet, jedoch mit nüchternem wirtschaftlichem Verstand.

Zu bemerken ist, dass die negative Beziehung zu wirtschaftlicher Aktivität und wirtschaftlicher Initiative zu einer passiven Beziehung der orthodoxen Gemeindeglieder zur Diakonie führt. Die Organisation großangelegter Hilfe für viele Menschen erfordert das Heranziehen namhafter finanzieller Mittel.

---

<sup>4</sup> *Ibidem*, S. 139.

Deshalb konnten bisher nur wohlhabende Institutionen und Menschen große diakonische Projekte durchführen. Historisch waren seit der Verbreitung des Christentums auf russischem Boden die Fürsten, Bischöfe und die reichen Klöster damit beschäftigt.

Nach dem Anfang der Säkularisation in Russland übernahm der Staat allmählich die sozialen Dienstleistungen. Peter I. der Große stellte mit seinen Reformen am Anfang des 17. Jh. die Kirche stark unter die Kontrolle des Staates. Damit wurden die kirchlichen Finanzen und das kirchliche Eigentum den staatlichen Beamten zugeordnet, und von diesen für die Lösung der staatlichen Aufgaben verwendet. Die soziale Tätigkeit war ohne Zugriff auf diese Ressourcen unterbunden, und die humanitäre Hilfe innerhalb der Kirche lahmgelegt. Deshalb hat sich eine systematische diakonische Tätigkeit in Russland nicht im Rahmen der Kirche entwickelt, sondern im Bereich der Gesellschaft und des Staates. „Obwohl die kirchliche Wohltätigkeit in der zweiten Hälfte des 19. Jh. etwas aufgelebt war, hatte sie bescheidene Ausmaße, sowohl nach qualitativen Kennziffern, als auch im Vergleich mit der öffentlichen Initiative. ... In Sankt Petersburg wurde die Kirche unter den zehn größten wohlthätigen Instituten an letzter Stelle angeführt, bezüglich des Umfanges der Mittel, die als Hilfe für die Armen ausgegeben wurden. Ihr Anteil an den Gesamtkosten bildete nur 1 %. Und 1893 besaßen die Gemeinden und Klöstern 480 Krankenhäuser und 729 Armenhäuser, die nur 9700 Menschen betreuten, d.h. durchschnittlich nur je 8 Menschen per Institution“<sup>5</sup>.

Somit hatten die organisierten diakonischen Programme in der Russischen Kirche in der Periode vor der Revolution keinen Massencharakter. Nach 1917 war die kirchliche Wohltätigkeit bis zum Ende der 80er Jahre des 20. Jh. vom Staat verboten (abgeführt werden mussten die Zwangsgebühren in den Fonds des Friedens und die Gebühren für die Bedürfnisse der Roten Armee in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges). Damit erklärt sich auch der Mangel an Traditionen in der institutionellen karitativen Tätigkeit der orthodoxen Kirche, der Mangel an Erfahrung, an Fachkräften und an theoretischen theologischen Argumenten für diese Arbeit. Ungeachtet des wirklich grandiosen institutionellen Wachstums der Kirche, das in der zweiten Hälfte der 80er Jahre anfang, befindet sich die soziale und wirtschaftliche Tätigkeit der Russischen Orthodoxen Kirche heute auf ziemlich niedrigem Niveau.

Aber dieses quantitative Wachstum kann und soll auch ein Ausgangspunkt für ein Wachstum der sozialen und ökonomischen Tätigkeit der Kirche werden. Der Vertrauenskredit, den die Mehrheit der Bevölkerung der ehemaligen

---

<sup>5</sup> Николай Митрохин, *Русская Православная Церковь: современное состояние и актуальные проблемы*, Москва 2004, S. 276.



UdSSR, einschließlich der Nichtorthodoxen und Nichtgläubigen, der Kirche einräumt, ist hauptsächlich aus der Vorstellung entstanden, dass die Kirche eine Fürsprecherin und Trösterin der Armen, Kranken und Unglücklichen sein muss. Dabei erwartet die Bevölkerung von der Kirche nicht nur geistige, sondern auch materielle Unterstützung. Die Menschen sind davon überzeugt, dass die Kirche, da sie Steuerermäßigung von staatlicher Seite genießt und aus der Wirtschaft Spenden für wohltätige Zwecke erhält, die dazu nötige materielle Basis hat. Darum sollte sie die Verwirklichung sozialer und wirtschaftlicher Projekte ermöglichen. Die Bevölkerung erwartet im Allgemeinen, dass die Kirche ihre Mittel in erster Linie genau darauf verwenden sollte. Wenn der Großteil der Bevölkerung in Russland oder Belarus noch Hoffnung auf das Engagement der Kirche im sozialen Bereich hat, rechnen die Gläubigen, die die Situation in der Kirche besser kennen, nicht damit. Den Ernst der Situation können die Forschungen von Prof. D. Rotman und Prof. L. Titarenko in Belarus von 2001 illustrieren. Diese Wissenschaftler haben eine soziologische Umfrage unter den orthodoxen Gläubigen durchgeführt. Auf die Frage, ob sie glaubten, dass die orthodoxe Kirche in Belarus eine Antwort auf die sozialen Probleme geben könne, haben 77,1 % von ihnen negativ geantwortet.<sup>6</sup>

Das Vertrauen, das der russisch-orthodoxen Kirche in ziemlich hohem Maße entgegengebracht wird, würde es ihr auch erlauben, die nötigen Spenden für die Verwirklichung sozialer Projekte einzusetzen. Aber momentan hat die Mehrheit unserer Kirchen andere Prioritäten – Bau und Renovierung von Gotteshäusern, Versorgung des Gottesdienstes und die Gehälter des Klerus. Häufig nehmen selbst die Gemeindeglieder ihre Verantwortung für die gegenseitige Unterstützung nicht wahr, geschweige denn, dass dieses von Menschen erwartet werden kann, die der Kirche fern stehen und ihre Probleme nicht kennen, das nötige Know-how auf dem Gebiet der Ermäßigungen, der Finanzen, der Administration jedoch hätten. Der Mangel an Fachkräften, in erster Linie an wirtschaftlich geschulten kirchlichen Managern, führt zu negativen Folgen.

Das charakteristische Beispiel der nicht zielgerichteten Anwendung der Ressourcen ist der Massenbau von Kirchen in der Nachperestroikazeit. Auf dem ganzen Territorium der ehemaligen UdSSR entstanden während der letzten zwei Jahrzehnte neue Gemeinden, Kirchen wurden gebaut und renoviert. Dafür hat man nur auf die wohltätigen Spenden von Privatpersonen und Firmen zurückgegriffen. Aber es hat sich gezeigt, dass dieses unter den Bedingungen der Verarmung der großen Mehrheit der Bevölkerung und

---

<sup>6</sup> *The European values study: third wave*, Tilburg, WORC 2001, p. 85.

der Unvollkommenheit der Steuergesetzgebung voreilig war. Ein Bau ist ein ziemlich teurer Prozess. Den kann nur derjenige gewährleisten, der über die entsprechenden materiellen Ressourcen verfügt, z.B. die reichen Gesellschaften (in der Regel Monopole) und die staatlichen Strukturen. Die Zahl solcher Organisationen ist sehr beschränkt. Es gibt aber sehr viele Neubauten, die größtenteils ohne gesicherte wirtschaftliche Basis angefangen wurden. Das hat dazu geführt, dass sich der Bau vieler Kirchen über Jahrzehnte hinzog und einige der Kirchen bis heute nicht fertig sind. Ein unvollendeter Bau jedoch ist wirtschaftlich sehr verlustbringend und hemmend für die wirtschaftliche Entwicklung der Gemeinde, da er deren ohnehin sehr beschränkte Mittel gänzlich verschlingt. Außerdem schafft er eine schlechte Reputation im gesellschaftlichen Umfeld und führt zu schlechten Beziehungen zu den lokalen Behörden. Dazu kommt, dass der Priester außer seinen seelsorgerlichen Pflichten häufig auch ganz andere Bereiche abdecken muss, die seiner Funktion als geistiger Leiter der Gemeinde nicht entsprechen und wozu er nicht ausgebildet ist (z.B. die Organisation des Baues, die Versorgung u.a.).

In den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts ist der bedeutendste Teil der humanitären Hilfe aus dem Westen über die russisch-orthodoxe Kirche vermittelt worden. Mit der Unterstützung durch westliche Kirchen und wohlthätige Organisationen wurden zahlreiche soziale Projekte durchgeführt und diakonische Stationen eröffnet. So ist zum Beispiel die deutsche Stadt Esslingen die Partnerstadt der belarussischen Stadt Molodechno. Von deutscher Seite wurde diese Zusammenarbeit von der lutherischen Gemeinde Esslingen initiiert. Als Partner von belarussischer Seite tritt die orthodoxe Gemeinde aus Molodechno auf. Im Laufe der letzten 20 Jahre leisteten die Deutschen verschiedenartige Unterstützung, sammelten Hilfsgüter für die bedürftigen Bewohner Molodechnos, stellten finanzielle Mittel für den Kauf kostspieliger Medikamente für kranke Kinder zu Verfügung u.a. Die belarussische Seite verteilte diese Unterstützungen, führte das Monitoring der sozialen Probleme der lokalen Bevölkerung durch und zeigte auf, welches die jeweiligen Bedürfnisse waren, um gezielte Hilfe leisten zu können. Außer der Zusammenarbeit im sozialen Bereich hat die deutsche Seite auch den Bau der orthodoxen Kirche in Molodechno finanziert.

Ende 1990 verringerten sich zusehends die Spenden, die durch die Kirche ins Land kamen. Zum einen, weil die entsprechenden Programme im Westen ausliefen, zum anderen jedoch, weil die geleisteten Hilfen nicht zweckentsprechend genutzt wurden. Bekannt sind die Finanzskandale Mitte der 1990er Jahre, in die die Führung der Russischen Kirche verwickelt war. Das unprofessionelle Management der humanitären Hilfe, das Fehlen der



Kontrolle und der Transparenz bei ihrer Verteilung haben dazu geführt, dass sowohl die Spender als auch die letztendlichen Nutznießer der Hilfsaktionen eine sehr kritische Haltung zu jenen Organisationen entwickelten, die als Verteiler fungierten. Und doch ist es die russisch-orthodoxe Kirche, die bis jetzt die aktiven Kontakte mit den westlichen religiösen und wohltätigen Organisationen unterhält, Organisationen wie der Lutherische Weltbund, der Ökumenische Rat der Kirchen, Renovabis, Kirche in Not u.a.

In Zukunft muss damit gerechnet werden, dass die humanitären Hilfen aus dem Westen noch mehr reduziert werden. Die diakonischen Programme können unter diesen Voraussetzungen nur überleben, wenn die Einrichtungen der russischen orthodoxen Kirche es lernen, mit den staatlichen, marktgebundenen und anderen, sowohl religiösen als auch sozialen Organisationen zu wetteifern. In der neuen Situation muss man imstande sein aufzuzeigen, dass die Mittel, die für karitative Zwecke aus staatlichen und privaten Quellen fließen, auch zweckgebunden verwendet werden. Doch kann man zurzeit noch nicht behaupten, dass die soziale Arbeit ein organischer Bestandteil der Tätigkeit der russisch-orthodoxen Kirche ist und dass die Initiativen der orthodoxen Kirche zur Verbesserung der sozialen Situation in der postsowjetischen Ära wesentlich beitragen.

Über die Erfolge der Kirche im Bereich des sozialen Dienens kann man nur nach den in den Massenmedien erscheinenden Materialien urteilen. Es gibt keine zentralisierten statistischen Daten, auch wenn die qualitativen Kennziffern von einem Fortschritt auf diesem Gebiet zeugen. Aber es gibt auch andere große Probleme in diesem Bereich. Kennzeichnend dafür ist, dass die geringen Erfolge der russisch-orthodoxen Kirche im sozialen Bereich im Gesamtbild der Region bedeutend erscheinen. Doch wenn die Errungenschaften auf die Bevölkerungszahl bezogen und in Beziehung zu den existierenden Problemen gesetzt werden, sprechen sie nicht mehr so sehr über Errungenschaften, sondern illustrieren vielmehr die vorhandenen Mängel.

Die wenigen positiven Beispiele der modernen langfristigen diakonischen Projekte haben bis jetzt kein bedeutendes Gewicht im Vergleich zum staatlichen Fürsorgewesen. Eher tragen diese Beispiele einen deklarativen Charakter. Die Kirche erklärt, dass sie bereit ist, sich dieser Arbeit anzuschließen. Die Schwierigkeit besteht jedoch darin, dass die Kirche über zu wenig ausgebildete Fachkräfte auf dem Gebiet des sozialen Managements, der Therapie und Pflege verfügt, dazu auch einen akuten Mangel an materiellen Ressourcen hat und nur die Erfahrung der Seelsorge anzubieten hat. Diese Erfahrungen sind natürlich wichtig, weil die Diakonie auf die Beseitigung des ganzen Komplexes des menschlichen Leidens (seelisch sowohl als körperlich)

ausgerichtet ist. Aber die Gesellschaft hat gesteigertes Interesse daran, dass die Kirche in erster Linie materielle Hilfe leistet (Arbeitsressourcen, Ausrüstung, Lebensmittel usw.).

Viele orthodoxe Bischöfe und Priester verstehen das Wesen der sozialdiakonischen Arbeit nicht, die sie mit missionarischen Akzenten versetzen (davon zeugen die Berichte aus der Gemeindegemeinschaft). Sie nehmen eine passive Stellung ein, wenn es um die Zusammenarbeit mit dem Staat im sozialen Bereich geht. Sie sagen: „Gewähren Sie uns die materielle Form, und wir werden sie mit dem theologischen Inhalt ausfüllen.“

In seiner Rede auf einer Gemeindeversammlung in Moskau betonte der ehemalige Patriarch Aleksij II, dass „es in der Mehrheit der Gemeinden keine soziale Arbeit gibt oder diese unorganisiert und episodisch bleibt und von Rentnern geleistet wird. Die Jugend wird zu dieser Arbeit nicht herangezogen. ... Sehr wenig Priester sind bereit, an sozialen Projekten teilzunehmen, diese Arbeit zu leiten, die Gemeindeglieder mit einem Wort und dem eigenen Beispiel zu begeistern. Der Mangel an finanziellen Mitteln, das Fehlen der Räume, die Unkenntnis der verlorenen Traditionen, das Unvermögen soziale Projekte auf zwischengemeindlichem Niveau zu realisieren, der Mangel der im Geiste der Barmherzigkeit großgezogenen Gemeindeglieder, diese und noch andere Gründe machen das Dienen der Liebe schwer. ... Das Leben der Kirche kann und soll nicht, wie während der Verfolgungen, innerhalb der Gemeinde bleiben. Das Salz soll die Kraft nicht verlieren. Die Kirche soll damit fortfahren, die Welt zu salzen, sie vor der Fäulnis zu schützen, vor der Sünde zu retten, im Guten zu unterrichten. Wir dürfen uns nicht nur auf die Wiederherstellung der zerstörten Heiligtümer und auf den Bau der neuen Kirchen beschränken, in der Annahme, dass die Rückführung des Volkes zu Gott von sich aus geschehen wird. Der Acker Christi erfordert die Tat.“<sup>7</sup>

So ist sich die Führung der russisch-orthodoxen Kirche des Irrtums einer solchen Position schon länger bewusst, wie es aus verschiedenen Reden und Programmdokumenten hervorgeht. Das wichtigste dieser Dokumente – Die Grundlagen der Sozialdoktrin der russisch-orthodoxen Kirche – wurde 2000 auf dem Jubiläumsbischofskonzil angenommen. In unserem Kontext sind Kapitel 6 und 7 von besonderem Interesse. Im sechsten Kapitel wird die Beziehung der russisch-orthodoxen Kirche zum Werk und seinen Früchten erklärt. Unter anderem wird hier gesagt: „VI.4. *Aus christlicher Sicht stellt die Arbeit an sich keinen unbedingten Wert dar. Sie wird gesegnet, wenn sie*

---

<sup>7</sup> Обращение Святейшего Патриарха Алексия к участникам ежегодного епархиального собрания г. Москвы. 25 марта 2003 года, <http://www.zavet.ru/obs/ts/002.htm>, Abruf am 30. August 2011.

als Mitarbeit für den Herrn gelten kann und zur Verwirklichung von Dessen Ratschluss über die Welt und den Menschen beiträgt. Gleichzeitig ist die Arbeit nicht gottgefällig, wenn sie auf den Dienst an den selbstbezogenen Interessen der Person oder menschlicher Gesellschaften ausgerichtet ist, ebenso wenig, wenn sie auf die Befriedigung sündhafter Bedürfnisse des Geistes und des Körpers abzielt.“<sup>8</sup> Das siebte Kapitel deklariert die Beziehung zum Eigentum. „VII.1. Die Kirche bestimmt die Rechte der Menschen auf Eigentum nicht im einzelnen. Die materielle Seite des menschlichen Lebens bleibt jedoch nicht außerhalb ihres Augenmerks. Neben der Berufung, zuerst das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit (Mt. 6, 33) zu suchen, vergisst die Kirche nicht das Bedürfnis nach dem täglichen Brot (Mt. 6, 11), und ist der Ansicht, dass jeder Mensch ausreichende Mittel für eine würdige Existenz haben muss. Zugleich warnt die Kirche vor übermäßiger Neigung zu materiellen Gütern und verurteilt diejenigen, die der Versuchung, bestehend aus «den Sorgen, dem Reichtum und den Genüssen des Lebens», unterliegen (Lk. 8, 14). Die Position der Orthodoxen Kirche zum Eigentum beinhaltet weder eine Geringschätzung der materiellen Bedürfnisse, noch dessen Gegenteil, nämlich ein Lob des Erwerbs materieller Güter als das höchste Ziel und Gut menschlichen Daseins. Die Vermögensverhältnisse eines Menschen an sich geben keinen Aufschluss darüber, inwieweit der Betreffende gottgefällig lebt.“<sup>9</sup>

Doch stoßen auch die nachfolgenden Aufrufe seitens der Hierarchie zur Aktivierung der sozial-ökonomischen Arbeit auf große Hindernisse im Bewusstsein der Masse der orthodoxen Gläubigen. Beginnend mit den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts, als die Kirche ihrer zahlreichen Einschränkungen enthoben wurde, lag die Verantwortung für seelsorgerische, administrative, missionarische und wirtschaftliche Tätigkeit innerhalb der Gemeinde, hauptsächlich auf dem ersten Priester der betreffenden Gemeinde. Für die in allen GUS-Staaten massenhaft neu entstandenen Gemeinden konnte weder das Patriarchat noch die Diözesen der russisch-orthodoxen Kirche finanzielle Hilfe leisten. Die Gemeinden waren gezwungen, sich unabhängig zu entwickeln; die Diözese wurde der Sorge und der Verantwortung für die Gemeinde enthoben. Gleichzeitig hat sich jedoch auch ihr Einfluss auf sie verringert. Die innerkirchliche administrative Vertikale wurde schwach. Die Rolle der Laien in der Verwaltung der Gemeinde wurde immer unbedeutender, da die hauptsächlich mittellosen Gemeindeglieder die Gemeinde materiell

---

<sup>8</sup> *Die Grundlagen der Sozialdoktrin der Russisch-Orthodoxen Kirche*. Deutsche Übersetzung mit Einführung und Kommentar herausgegeben von Josef Thesing und Rudolf Uertz, Konrad-Adenauer Stiftung, Sankt Augustin 2001.

<sup>9</sup> *Ibidem*.

nicht erhalten konnten und somit auch keinen Einfluss auf wirtschaftliche Entscheidungen ausüben konnten. Der Priester wurde immer mehr zum einzigen legitimen Vertreter der Gemeinde, und die Gemeinde selbst als „ein kleines Business“ des Vorstehers wahrgenommen. Die Zugehörigkeit zur Diözese wurde immer mehr zu einer Formalität.

Obwohl die Kirche eine einheitliche Organisation ist, sind die einzelnen Gemeinden wirtschaftlich weitestgehend selbstständig. Tatsächlich haben alle Strukturen der Russischen Orthodoxen Kirche – von den Gemeinden bis hin zu den Synodalabteilungen des Patriarchates – ein unabhängiges Budget. Ein einheitliches kirchliches Budget existiert nicht. Das Fehlen eines einheitlichen Finanzsystems und einer einheitlichen Finanzpolitik trägt zur relativen Schwäche der administrativen Vertikale der kirchlichen Einrichtungen bei. Davon zeugt die Aussage des Metropoliten von Woronesch und Borisoglebsk, Sergij (damals der Vorsitzende der Abteilung für kirchliche Wohltätigkeit und soziale Dienste): „Bis jetzt gibt es in einer Reihe von den Diözesen keine gemeinsamen Diözesanstrukturen, die sich täglich und planmäßig, zielgerichtet und organisiert mit der Wohltätigkeit beschäftigten.... Auf den Bischofskonzilien 1997 und 2000 wurde besonders betont, dass die Bischöfe verpflichtet sind, die entsprechenden Synodalabteilungen über die in ihren Diözesen durchgeführten Tätigkeiten zu informieren. Doch hält die Mehrheit der Bischöfe es wahrscheinlich für schmachvoll, jährlich der Abteilung für kirchliche Wohltätigkeit einen Bericht von den in der Diözese stattgefundenen Taten der Barmherzigkeit zu senden. ... Ohne Informationen aus den Diözesen ist es unmöglich, die Perspektiven der diakonischen Arbeit auf kirchlichem Niveau zu planen und über die Wechselwirkung zwischen den Diözesen und über die Entwicklung der Arbeitsprogramme zu reden“<sup>10</sup>.

Nur hängt von den persönlichen Fähigkeiten des betreffenden Bischofs einer Diözese das Niveau der kirchlichen Disziplin, das Einnehmen der Kirchensteuern und, entsprechend, die Organisation der sozialen und wirtschaftlichen Projekte ab. Ähnlich ist die Situation auch in den Gemeinden. In der Regel hängt es nur von den Fähigkeiten und der Initiative des Gemeindeleiters ab, ob solche Arbeit dort überhaupt organisiert wird und wie. Die jüngsten Entwicklungen haben dahin geführt, dass das kirchliche Leben für das nachsowjetische Gemeindeglied zusammen mit dem Gottesdienst zu Ende geht. Das Fehlen langfristiger diakonischer Projekte hat dazu geführt, dass selbst diejenigen, die den Willen und die nötigen

---

<sup>10</sup> Доклад Председателя отдела по церковной благотворительности и социальному служению РПЦ Митрополита Воронежского и Борисоглебского Сергия, Архиерейскому собору 3-8 октября 2004 г., [www.mospat.ru/index.php?page=26419](http://www.mospat.ru/index.php?page=26419), Abruf am 30. August 2011.

Kräfte dazu haben, sich nicht entsprechend einbringen können. Diakonische Initiativen können nicht immer realisiert werden, auch wenn es bei der Kirche eine Brüder- oder Schwesternschaft gibt, da diese meist nicht diakonisch, sondern katechetisch tätig sind. In paradoxer Weise verwandeln sich für die Brüder- oder Schwesternschaften Pflichten wie die Abgabe des Almosens, in ein Sammeln von Almosen an belebten Stellen, auf Bahnhöfen, Märkten, Geschäften. Selten erfüllt der Teilnehmer der Brüder- oder Schwesternschaft einen Gehorsamsdienst, der seinen professionellen Fähigkeiten entspricht, was zur wirksameren Führung der Gemeindegeschäfte beitragen könnte.

Die Arbeitsressourcen der Brüder- oder Schwesternschaft werden im breiten Spektrum der für die Gemeinde lebensnotwendigen Arbeiten verwendet, aber diese Arbeiten sind meist unqualifizierter Art. Für die Ausführung der komplizierten Tätigkeiten, zum Beispiel medizinische Dienstleistungen, Umgang mit Computertechnik, Bau, Bergungsarbeiten usw., muss eine diakonische Einrichtung Spezialisten von außen bezahlen. Heutzutage hat sich die Hilfeleistung zu einem komplizierten und komplexen Prozess entwickelt, der ohne die Zuhilfenahme professioneller Arbeiter nicht auskommt. Dieser Prozess setzt aber Organisation und Verwaltung voraus, also Management. Das diakonische Management soll die Aspekte des gewöhnlichen wirtschaftlichen Managements beinhalten, tritt aber wegen der zusätzlichen Integration der theologischen Aspekte über den Rahmen der gewöhnlichen wirtschaftlichen Perspektive hinaus.

Nach der Wahl des Patriarchen Kyrill wird sehr aktiv in dieser Richtung gearbeitet. 2009 wurde am Patriarchat der Expertenrat „Wirtschaft und Ethik“ ins Leben gerufen. „Eine Hauptaufgabe der neuen Struktur ist das ethische Verständnis der ökonomischen Prozesse in der russischen Gesellschaft und auf der internationalen Arena, die Suche nach wirksamen Lösungswegen der einheimischen Wirtschaftsprobleme, gestützt auf die geistigen Werte des orthodoxen Christentums“<sup>11</sup>. Der Rat entwickelt die theoretischen Grundlagen der Wirtschaftsführung, die auf den orthodoxen Traditionen aufbauen. Es wird eine öffentliche kirchliche Position zu den aktuellen Ereignissen im wirtschaftlichen Leben des Landes und in der Welt entwickelt. Die Arbeitsergebnisse der Berater werden für die Ausarbeitung der kirchlichen Dokumente verwendet, die die Bestimmungen des sozialen Lernens der Kirche in wirtschaftlichen Fragen vertiefen.

Die Kirche war für die lange Zeit der Sowjetmacht auf ein bloß liturgisches Leben innerhalb des Kirchengebäudes beschränkt. Jetzt erwartet

---

<sup>11</sup> Совет «Экономика и этика», <http://www.ovco.org/about/sovet-ekonomika-i-etika>, Abruf am 30. August 2011.

die Gesellschaft von ihr eine aktivere Haltung im öffentlichen Leben. Die Zeitspanne des Baubooms und der Wiederherstellung der Kirchen wird irgendwann zu Ende gehen. Die extensiven Tendenzen der Entwicklung der Wirtschafts- und Verwaltungsstrukturen der Kirche sollen eine Intensivierung erfahren. Die quantitative Größe soll in ein qualitatives Wachstum übergehen. Durch Zurückgreifen auf bereits vorhandene Ressourcen muss die soziale Arbeit aktiviert werden, um den Erwartungen der Menschen, die sowohl geistige als auch soziale Unterstützung wünschen, gerecht zu werden. Andernfalls wird der Wert vieler Kirchengemeinden für die Gesellschaft sinken. Wegen der Unmöglichkeit der Selbstfinanzierung durch die Bevölkerung und wegen des Fehlens anderer Ressourcen, könnten einige der Gemeinden und Klöster gezwungen sein, ihre Tätigkeiten bald einzustellen.